Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
36. Stück.

Den 5ten September 1807.

Erklärung des Kupfers.

Ruinen am Nicolaithore zu Breslau.

Mehr als dreihundert Jahre hatte der feste Thurm am Nicolaithore bestanden, den Breslau's Bürger auf eigne Kosten errichtet hatten, als die Zerstöhrung der hiesigen Festungswerke auch seinen Untergang beförderte. Er, der noch vor einigen Monaten dem Sturm der Zeiten Trotz zu bieten schien, ist jetzt nicht mehr und stellt in den hier sichtbaren Ruinen einen deutlichen Beweis der Vergänglichkeit alles Irdischen dar.

Die beiliegende Abbildung ist ein Seitenstück von No. 17. des laufenden Jahrgangs, welches eine Darstellung des Nicolaithors in seinem unversehrten Zustande enthielt. Die gegenwärtige Ansicht desselben ist von einer andern Seite aufgenommen worden, und zwar auf einem Standpuncte zwischen dem Schweidnitzer= und Nicolai=Thore innerhalb der ehe=

maligen Festungswerke. Des Thurmes Ueberreste erblickt man hier nur in gebrochnen Steinmassen und mit seinen Umgebungen größtentheils zerstöhrt. Die Aufnahme ist schon vor einiger Zeit geschehen, da die Steine noch nicht weggeführt waren.

Im Hintergrunde zeigt sich die St. Barbarakirche.

Spiel.

Unsere Vorfahren waren ernsthafte und strenge Haushalter in ihren Familien, in ihrem Amte, im Privat- und Gemeinwesen und behandelten beides beinah mit derselben Genauigkeit und väterlichen Fürsorge. Man mag von den Deutschen sagen, was man will, unsere Ahnherrn waren gewiß ihres Namens würdig. Es ist ein characteristischer Zug in ihrer Gesetzgebung, daß sie auf die Sitten und einreissenden, schädlichen Gewohnheiten ein wachsames Auge hatten und den nachtheiligen Folgen mit aller Kraft entgegenarbeiteten, grade wie vernünftige Väter, welche Kinder erziehen und jede aufkeimende Unart, die verderblich werden könnte, in der Geburt ersticken.

Es ist wirklich merkwürdig, daß in einem Reichsabschiede vom Jahre 1431 bestimmt wurde, daß allen denen, die in der Armee spielen würden, die Hand abgehauen werden sollte. Dieses Gesetz wurde nach 55 Jahren noch strenger gemacht und verordnet, daß den Spielern der Kopf abgeschlagen werden solle.

Man

Man sieht, daß die alten Deutschen das Spiel für eine gefährliche Beschäftigung ansahen und es sehr richtig beurtheilten. Allerdings mußte einem ernsten Deutschen, ohne einmal die moralischen, physischen und politischen Nachtheile zu erwägen, die Sache selbst als eines Mannes unwürdig erscheinen. Kinder und Hunde mögen spielen, Männer und Greise müssen mit Arbeit, Denken und Sorgen ihre Zeit ausfüllen und in nützlichen Unterhaltungen ihr Vergnügen finden. Was befördert den Leichtsinn so sehr, als das Spiel, das einen bedeutenden Theil des Vermögens einem Glücksfall anvertrauen und die Wohlfarth eines ganzen Jahres oder eines ganzen Lebens einem einzigen Augenblick überlassen lehrt? Was erweckt so mächtig die Habsucht, die Geldbegierde, die Mißgunst, als der verderbliche Wettstreit, in dem die Partheien auf alle Weise sich anstrengen, das Eigenthum des andern an sich zu ziehen und ihm jeden Vortheil zu Schanden zu machen? Alle Güte, Schonung, Menschlichkeit, Bruderliebe wird verbannt und die Gewinnsucht an ihre Stelle gesetzt, die das Herz durch schändliche Begierden vergiftet und die Ueberlegung des Geistes dazu mißbraucht, im Schadenthun, Eigennutz, Uebervortheilung und betrügerischen Künsten gewandt und vollkommen zu werden. Ein leidenschaftlicher Spieler wird weder ein gewissenhafter Hausvater, noch ein guter Staatsbürger und Amtsverwalter seyn, weil seine dominirende Neigung sich endlich die heiligsten Gefühle der Pflicht und Tugend unterordnet und Leichtsinn und Habsucht an ihre Stelle setzt. Für das Glück eines Individuums, einer Familie,

 eines

eines Staats ist das Spiel gleich verderblich, weil es seine Liebhaber zu Sclaven des gröbsten Egoismus macht, der die Moral zerrüttet, die Familien entzweiet und den Staat zum Untergang führt.

(Der Beschluß folgt.)

Abendbetrachtung.

Niedergeschrieben auf einer Ruhebank vor der Statue Friedrichs des Großen, im Fürstlich-Hohenlohischen Garten zu Scheitnich.

Heilige Stille herrscht unter diesen Bäumen und feyerliche Ruhe. Nur ein einsamer Vogel singt noch sein Abendlied. Laut schallt es durch die Wipfel. Willst du, Bewohner des Haines, ein Loblied singen dem großen Todten, der so oft, verloren in ernster Betrachtung in die Natur hinausstaunte und seine Riesenplane entwarf? — Doch er hört dich nicht und fern von hier ruht sein Staub!

Aber wenn er wieder zurück käme in sein friedliches Sanssouci und die Geschichte des letzten Jahres hörte? Wenn er zurück käme und die Scenen der Verwüstung, die Ruinen zerstöhrter friedlicher Wohnungen hier und dort wahrnähme? Wenn er zurück käme zu dir, geliebtes Breslau? Unsterblicher Friedrich! nein, kehre nicht wieder, um deinem Herzen nicht tiefe Wunden zu schlagen. Dein Geist schwebe vielmehr um Friedrich Willhelm, den Tiefgebeugten, aber nicht Muthlosen, dem edelsten, dem bravsten, dem treusten, dem wankellosesten, dem würdigsten, aber auch dem unglücklichsten deiner

Nach-

Nachfolger. Richte ihn auf, tröste ihn und leite unsichtbar jeden seiner Schritte. Auch dich umstürmte oft das Ungewitter, aber nicht so allgewaltig, so von tausend Seiten her, so empfindlich, so tief erschütternd, als ihn, den menschenfreundlichen Regenten, den Vater seines Volks. Auch du würdest gebeugt worden seyn von einem solchen Heer von Unglücksfällen, die über seinem Haupte, wie dunkle Gewitterwolken sich vereinigten, Bald wird er es wieder sehen sein geliebtes Schlesien, die Perle in seiner Königskrone, seine ihm treugebliebnen Kinder, und jauchzend werden wir ihm entgegen eilen und ihn segnen und deiner dabei gedenken! Ja dann erst verlaß deine himmlische Wohnungen, großer Geist! und schwebe ungesehen hernieder und sieh, wie wir ihm huldigen, wie wir ihm neue Treue schwören werden, dem Allgeliebten! Schaam und Reue und ewige Verachtung treffe die Unglücklichen, die ihn verließen und treulos an ihm handelten, Ruhm aber und Ehre den Bewährten, die ihm treu blieben auch in der Stunde der Noth und der Gefahr! Es wird dunkel. Die Schatten der Nacht verhüllen deinen ernsten Blick. Eine weiße Gestalt schimmert nun blos vor meinen Blicken. Aber dein Andenken wird nie aus unserm Herzen entschwinden, wird fortdauern über dem Strom der Zeiten und bestehen, wenn auch dieses Denkmal, dies unvollkommne Bild von dir längst versunken seyn wird. Alles, alles ist der Vergänglichkeit Preis gegeben. Marmorsäle zerfallen; Felsen stürzen ein; Gewitter splittern die ältesten Eichen; Winde verwehen den Staub der Könige: aber die Liebe zu edeln Menschen, zu bie-

dern

dern Fürsten, zu Vätern des Volks, sie ist aufgezeichnet in die Bücher der Ewigkeit und trotzt dem Umsturz der Welt! –

Peter der Große Kaiser von Rußland
in der Kirche zu Danzig.

Der weltberühmte Peter nahm
Nach Danzig einst den Weg, und kam
An einem heißen Sommer-Tage,
Und zwar des Sonntags früh, in diese Stadt;
Doch er fand alle Straßen still und leer.
Er stieg im Gasthof ab, und seine erste Frage
War: „Lieber Wirth, wie geht das zu?
„Woher die tiefe große Ruh?
„Der Tod hat hier wohl sehr geworben,
„Es ist ja ganz wie ausgestorben!
„Kein Hund, kein Mensch, wie kommt das? Wie?
„Hat etwa die Epidemie
„Die Danziger mit Haut und Haaren
„Zu ihren Vätern heimgefahren?“
„„Verzeihen Ihro Majestät!““
Versetzt der Gastwirth drauf: „„„Es geht
„Gott Lob! In Danzig frisch und munter,
„Nur weil es eben jetzo unter
„Der Predigt ist, hält fromme Ruh
„Der Häuser Thüren sämmtlich zu;
„Noch sind der alten Väter Sitten
„Von dieser Seite wohl gelitten,
„Nach denen keinem ist vergönnt,
„Daß er mit Lärm die Stadt durchrennt;
„Noch weniger darf Pferd und Wagen
„Wie rasend durch die Straßen jagen,
„Man höret keiner Trommel Schall,
„Und keiner Fuhrmanns-Peitsche Knall;
„Kein klingend Spiel der Stadt-Soldaten,

„Nichts,

„Nichts, nichts dergleichen wollt' ich rathen,
„So lange man die Predigt hört
„Und Gott in seinen Tempeln ehrt."
„„Sehr schön!"" Sprach Peter drauf zum Gast-
Wirth: „Komm und führe
„Mich in die Predigt hin, daß auch mein Herz
sie rühre!"
Der Gastwirth führte ihn; wo Danzigs hoher Rath
In pleno corpore die erste Loge hat.
Der Burgermeister, war so eben avertiret:
Der große Peter sey zum Thore einpassiret,
Und netto im Begriff zur Log' herauszugehn,
Als Ihro Majestät leibhaftig vor ihm stehn.
Es machten Ihro Sapienz
Den allertiefsten Reverenz,
Und baten Ihro Majestäten,
Doch an den ersten Platz zu treten.
Der Kaiser thats, und setzte sich,
Und hörte zu andächtiglich.
Mit einer großen Ellen langen
Alongen-Tour ringsumbehangen,
Saß bey der Majestät der Burgermeister da
In seiner höchsten Gloria.
Wahrscheinlich hatte sich der Kaiser sehr erhitzt,
Und so natürlich auch geschwitzt.
Als er nun stille saß, begann er es zu fühlen,
Daß es nicht rathsam sey, so sehr sich abzukühlen,
Es kam zu kalt ihm auf den Kopf;
Raps! Nahm den Nachbar er beim Schopf,
Riß die Alongen-Tour ihm hastig von dem Haupte,
Und fragte nicht erst nach, obs auch der Herr erlaubte?
Sich selber stülpte er die große Azel auf
Und so ließ unbesorgt dem Ding' er seinen Lauf.
Und Ihro Sapienz, saß ihrer Gloria
Beraubt, mit kahlem Kopfe da.

Opitz.

Die Gegend von Hohenfriedeberg.

Auf der Spitze des Prädels den 4ten July geschrieben.

Unendlich dehnet sich in gelben Streifen
Weit über Berg und Thal das holde Land,
Die unermeßlichen Gefilde reifen
Im Sonnenstral des Himmels ausgespannt;
Und bunte Dörfer mit Gebüsch umzogen
Durchschneiden lustig dies Elysium,
In weiter Ferne zieht ein blauer Bogen
Gewölbter Berge eine Kett' herum!

Ich aber steh auf dieser Felsenspitze,
Die kaum der Wolken Flügelfuß erklimmt,
Und schau entzückt vom hohen Göttersitze
Wie in der weichen Luft die Landschaft schwimmt.
Vor meinem Auge fließen Au und Hügel
Verschmolzen in ein schönes Farbenspiel,
Hinschwebt me n Geist auf ungebundnem Flügel
Und schließt den ganzen Raum in sein Gefühl!

Verlohren in der Wonne warmen Wellen,
Schwelg' ich im Vollgenusse der Natur,
Der Lebensgeist entströmt aus tausend Quellen,
Wie Feuerbäche, durch die goldne Flur,
Da trinkt die Seele heiße Gottesflammen
Und staunt mit heiliger Bewunderung,
Mit der Natur fließt innig sie zusammen
Im frommen Taumel der Begeisterung!

Kanngießer.

Sinngedichte.

Das Echo.

Sie gehen gern dem Echo nach
Sprach Klimm mit einem langen Ach!

Ein Echo, wie ich hör', spricht stets das letzte Wort,
Er zeigt auf seine Frau: „mein Echo, Herr! ist dort!—

Herr X.

Warum zieht nicht Herr X. den Hut, so wie sich's
schickt?
Damit er das Organ der Grobheit nicht verrückt.

Adelsstolz.

Stolz auf sein Wappenschild prahlt Baron Emelin,
Seht ihr denn nicht, er hat ja einen Büffelskopf darin.

Auf eine Prachtausgabe.

Herr Damon hat zu seinem Werk Velinpapier genommen,
Wie elegant gepackt wird nun der Taback kommen!

An die Frau v. N.

Sie. Nach Griechenland ins Vaterland der Weisen,
Dahin wollt' ich und wär's allein auch reisen.
Doch nein; ich wag es nicht, es möchte mich
am Ende noch gereun,
Weil dort, man sagt, die Türken nichts, die
Schönen selbst nicht scheun.
Er. O deshalb könnten Sie ohn' alle Sorge
seyn.

Die Beschwörung.

In einer dunkeln Nacht begegnet Junker Genst
Die schöne Zofe Sabelinde.
Sogleich beschwört er sie. Wie? so geschwinde?
Er hielt sie ja für ein Gespenst.

Die Aehnlichkeit.

An Sanftmuth warst du einst als Kind dem Lamme gleich,
An Einfalt bist du nun, dem Lamme ähnlich, reich.

Wirkung der Aufklärung.

Das Licht der neuen Zeit, es leuchtet noch im Stillen,
Die Herren tragen ja jetzt allesamt schon Brillen.

Auf einen verstorbenen Prahler.

Ihr Todtengräber! macht dies Grab um ein'ge Zoll
Noch größer als die Gruft gewöhnlich werden soll.
Der hier bald ruhen wird, der kleine Herr von Maar
Hob höher sich empor, oft höher, als er war.

Sp.

Indische Sitten, Gebräuche und Sonderbarkeiten.

(Fortsetzung.)

Die Indianischen Vogelnester, einer Schwalbenart, werden auf diesen Inseln in Menge gefunden. Den Wohlgeschmack verursachen die Menge der verschiednen Baumharze und Gewürzhölzer, woraus die Vögel ihr Nest erbauen und damit ausfüttern.

Den Eingebohrnen des Landes ist die gelbe Farbe, wie den Muhamedanern die grüne, heilig.

Nur

Nur die Priester und die Fürsten bedienen sich derselben.

Eine besondre Sorgfalt verwenden dieselben auf ihre Zähne. Die scharfen Enden derselben reiben sie mit einem Schleifsteine so lange ab, bis alle gleich sind. Manche kerben sie dann von neuem ein, so daß die Reihe ihrer Zähne die Gestalt einer Säge hat.

Die Bewohner des festen Landes von Ostindien sind theils Europäer, (Engländer, Holländer, Dänen, Portugiesen) theils Eingebohrne. Die Hindu's, auch Gentoos genannt, sind die ursprüngliche, schätzbarste und zahlreichste Classe der Einwohner Hindostan's. Sie treiben Landwirthschaft und Gewerbe und verfertigen vortrefliche Kattune, Nesseltuch, gemahlte Leinewand, Arbeiten aus Perlmutter, Schildkröten, Crystall und Edelsteinen. Sie vergießen kein Blut und essen kein Fleisch, weil sie glauben, die Seelen der Verstorbenen wanderten in die Leiber der Thiere. Schon über den Tod einer Fliege sind sie daher betrübt und in Unruhe. Sie schaudern beim bloßen Anblick des Bluts und sind daher feigherzig und furchtsam. Bei aller ihrer Sanftmuth zanken sie sich doch zuweilen bis zu Schlägen. Wollen sie einander öffentlich beschimpfen, so treten sie gegen ihren Gegner hervor, ziehen sich die Schuhe aus, spucken hinein und werfen ihm dieselben an den Kopf.

Sonderbar ist ihre Art zu trinken. Das Trinkgefäß berühren sie aus Furcht sich damit zu vergiften, nicht mit den Lippen, sondern halten es eine ziemliche Weile vom Munde ab, beugen den Kopf zurück, und gießen darauf das Getränk in den Mund. Sie sind dabei so geübt, daß sie nichts daneben gießen.

Das Wasser des Ganges, des größten Stroms in Indien, dessen Lauf sich auf vierhundert Meilen erstreckt und der sieben Flüße aufnimmt, von denen einige so groß, wie der Rhein sind, halten sie für heilig. Wer sich nach vorhergegangenen Bußübungen damit wäscht, reinigt sich dadurch von allen Sünden. Die Braminen aus Benares versenden es in versiegelten Flaschen durch alle Provinzen Indiens, wo es an den Tafeln der Vornehmen beim Nachtische aus kleinen Gläsern als etwas Köstliches getrunken wird. Es schmeckt übrigens nicht angenehm.

Die Einwohner von Cochin-China haben eine seltne Furcht vor Feuersgefahr. Niemand kocht in seinem Hause die Speisen, sondern zündet das Feuer an dem Ufer eines Flusses an, um sogleich Wasser in der Nähe zu haben, die etwa um sich greifende Flamme damit zu verlöschen. Erhebt sich ein Wind, der das Feuer gegen die Häuser zuwehet, so allarmirt ein Mann mit einer Trommel die ganze Gegend und jeder eilt auf dieses Zeichen herbei, das Feuer auszugießen.

Die Siamesen sind vielleicht die reinlichsten Menschen auf der Erde. Sie baden sich täglich drei bis viermal und berühren nichts, ohne sich vorher die Hände gewaschen zu haben. Was wir aber als Nahrungsmittel verabscheuen, Eidexen, Ratten, Fledermäuse, faule Eyer, essen sie gern. Ihre Viehställe stehen auf Bambus-Pfeilern in freier Luft, damit sie vor den Ueberfällen der Löwen und Tiger sicher sind.

Die wilden Malayen, die Einwohner von Malacca, bedienen sich des Opium, welcher sie oft ganz

wüthend

wüthend macht. Sie verlassen dann ihre Wohnungen, ergreifen einen Dolch oder ein anderes tödtliches Instrument, rennen auf den Straßen umher und morden, was ihnen in den Weg kommt. Man verschließt dann die Häuser und feuert auf sie, wie auf tolle Hunde. Eine Klasse derselben lebt noch wild in Wäldern und schläft auf Bäumen. Ihre Sprache ist übrigens sehr sanft und wohlklingend.

(Der Beschluß folgt.)

Die steinernen Kreuze.

Es stehen und liegen, sonderlich in unsren Gebirgsgegenden, viele steinerne Kreuze, von der Länge und auch manche von der Dicke eines Mannes, mehr und weniger, an öffentlichen Wegen, und auch wohl an Gartenzäunen und Mauern. Ihr Zweck im Allgemeinen ist, mir wenigstens, noch nie hinlänglich einleuchtend geworden. Selbst ihr Alter möchte schwer genau zu bestimmen seyn. Denksteine neuerer Zeit sind gewöhnlich kleiner. Sollten die grösserern zur Beförderung christlicher Andacht von katholischen Anwohnern errichtet seyn? Ihre Gestalt ist plump; allein daran stieß sich die edle Einfalt der Alten eben nicht. Sollten sie unter kaiserl. Regierung als Meilenzeiger haben dienen sollen? Hie und da scheint es so, und die hölzernen langarmigen Wegweiser sind offenbar erst eine preußische Verordnung. Wäre es so, dann stechen die schlesischen Meilenmesser gegen die bekannten Landstraßenpyramiden der sächsischen Auguste sehr ab. Alle können

doch

doch nicht blos Denksteine merklicher Begebenheiten seyn? Gränzsteine? Noch weniger. Im Einzelnen schweigt die vaterländische Geschichte meist ganz, oder ist leere Sage. Auf einigen ist die Figur eines Schwerdtes deutlich eingehauen. Diese mögen freylich einen Mord oder Enthauptung auf der nehmlichen Stelle, andeuten. Manche, wenn die erste Frage nur mehr bejahet wäre, können als Gelübde, auch als Pönitenzen errichtet seyn. Wie, wenn aber solche Kreuze in der Mehrzahl, wie z. B. hinter Würben beisammenstehen, dann ist doch weder an Andacht, noch an Wegweiser zu denken? An der Straße nach dem Dorfe Grunau, kaum eine Viertel-Meile von Schweidnitz, sollen gar über ein Dutzend solcher Steine gestanden haben, jetzt etwan noch drei. Die Sage hierüber lautet kürzlich also. In den alten Fehdezeiten ward hier ein Brautpaar mit einem Theil ihrer Hochzeitgäste, auf dem Wege zur Trauung nach der Stadt, von einem früheren Bräutigam, den die Braut auf eine grobe Art verschmähet hatte, und einer starken Rotte seiner Spießgesellen von Leutmannsdorf kommend, die Braut von Nieder-Giersdorf oder Goglau, angegriffen, ermordet und ihr bösliches Ende mit eben so viel Steinen bezeichnet.

H.

Sinnreiche Rache.

Der Kardinal Richelieu, Staatsminister Ludwig XIII. hatte eine seltne Gewalt über den König und verfolgte diejenigen auf die fürchterlichste

Art, die seinen Absichten zuwider waren. Seine Rache war oft so sinnreich, daß man glauben konnte, er übe an seinen Feinden nichts anders, als das Recht der Wiedervergeltung aus. Dies zeigte sich einst sehr deutlich in der Sache wider die Herzöge von Guise, von Montmorenci und von Bassompierre. Diese drey, die Häupter einer dem Kardinal und seinen Anhängern grade entgegen arbeitenden Parthey, waren ihm der größte Dorn im Auge. Einst hielten dieselben ganz im Geheimen Berathschlagungen, wie sie ihn aus dem Wege schaffen, wenigstens von dem Throne entfernen wollten. Der Herzog von Guise war der Meinung, ermorden müsse man ihn nicht, weil er ein geistlicher Fürst sey; aber man solle ihn nach Rom verbannen, damit er dort, gleich andern Cardinälen blos seinen geistlichen Geschäften obläge. Der Herzog von Montmorenci, sein Todfeind war grade der entgegengesetzten Meinung und stimmte dahin, ihn ohne alle Umstände zu tödten, weil er doch niemals seinen herrschsüchtigen Absichten entsagen würde. Bassompierre war mit diesen beiden Vorschlägen nicht zufrieden. „Wenn wir ihn nach Rom schicken, so wird er unaufhörlich Kabalen gegen uns spielen; seine Ermordung dagegen würde ein ewiger Schandfleck für Frankreich seyn und den Purpur der heiligen Kirche mit Blut beflecken. Ich glaube, die Bastille wäre der beste Ort für ihn; hier wäre er theils von der ganzen Welt abgeschnitten und doch noch am Leben, theils uns allen ganz unschädlich; er hätte auch Gelegenheit sich hier mit Bücherschreiben zu beschäftigen und der Welt nützlich zu seyn." Der Kardinal, der überall seine Horcher und Spione hatte, erfuhr diese Berathschla-

gung sogleich wieder und ließ die Verschwornen gefänglich einziehen und gegen jeden das Urtheil vollstrecken, das sie über ihn ausgesprochen hatten. Der Herzog von Guise ward des Landes verwiesen und nach Rom verbannt, der Herzog von Montmorenci ward enthauptet und Bassompierre kam in die Bastille, wo ihm Papier, Feder und Dinte mit der Weisung verstattet wurde, sich nun mit Bücherschreiben zu beschäftigen, worin er auch bis zum Tode des Cardinals verblieb.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Knopf.

Räthsel.

Kennst du ein Wesen, dessen Flügel
Von hellem Farbenschimmer strahlt,
Das, in der Hofnung lichtem Spiegel
Dir die verklärte Psyche mahlt?

Ein Sohn des Frühlings und der Lüfte,
Schwebt's bald zum Aetherblau hinan,
Trinkt bald der Blumen Nektardüfte,
Und flattert fröhlich seine Bahn.

Siehst du, dem Winterschlaf entronnen,
Es durch die Lenzgefilde fliehn,
So mahnt es dich der hohen Wonnen,
Die dem Unsterblichen einst blühn.

J. G. K—n—sch.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



8. 36.



Ruinen am Nicolai Thore